Bernhard Suttner M.A.:

Befreiung als ständige Aufgabe – Der 8. Mai darf nicht Geschichte sein!

Vortrag bei der Gedenkfeier zum 80. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung vom Nationalsozialismus in Passau, Festsaal St. Max am 8.5.2025

Sehr geehrten Damen und Herren,

wir sind noch im österlichen Festkreis. „Der Tod ist überwunden" singen wir in den Gottesdiensten. Da passt der heutige Gedenktag gut hinein – auch wenn österlicher Jubel sich dazu nicht einstellen will. Zu bitter ist die nicht weichende Erinnerung an die 12jährige Herrschaft der Uniformierten mit dem Totenkopf.

Und doch gilt: Der Staats-Terrorismus, das Mordsystem, die sadistische Barbarei wurden überwunden. Das deutsche Volk bekam eine zweite Chance, es mit der Demokratie zu versuchen. Ja, der Stein wurde weggewälzt von dem grauenhaft großen Grab, das der deutsche Nationalsozialismus in Europa, in Ost und West, Nord und Süd errichtet hatte.

Die Verbrecher hatten den Staat nicht gekapert – nein, sie hatten diesen Staat, das Deutsche Reich am 30. Januar und am 24. März 1933 in zwei verhängnisvollen Aktionen zunächst vom Reichspräsidenten und dann auch vom Reichstag anvertraut bekommen. Nur wenige mutige Abgeordnete hatten gegen die Selbstaufgabe der Demokratie Widerstand geleistet. Vergeblich. Viele in der Bevölkerung waren begeistert. Andere sagten ein wenig skeptisch: „Sollen sie es doch mal versuchen – dann wird man ja sehen, ob sie was können!" Eine verhängnisvolle Einstellung…

***

Lange hat man sich gescheut, diesen Tag, den 8. Mai 1945 als „Tag der Befreiung" zu bezeichnen.

„Stunde Null", auch „Zusammenbruch" oder „Untergang" waren gebräuchliche Bezeichnung, die ich als Kind der 50er Jahre gehört habe, wenn vom Kriegsende geredet wurde.

„Tag der Befreiung" zu sagen war auch deshalb so schwer, weil dieser Begriff in der DDR gebräuchlich war; der Tag war dort ein gesetzlicher Feiertag, an dem vor allem die Leistung der sowjetrussischen Roten Armee beim Sieg über die deutsche Wehrmacht gefeiert wurde. Dass in diesem Zusammenhang weder der Beginn der kommunistischen Diktatur erwähnt noch ein realistischer Blick auf die Gewaltakte an deutscher Zivilbevölkerung - insbesondere an Frauen - möglich war, gehörte zur Staatsraison der DDR.

Es hat in der westdeutschen Gesellschaft nicht nur wegen der Opposition zum kommunistischen Gegenüber lange gedauert, die Tatsache der Befreiung als solche zu benennen: Bis weit in die 60er Jahre hinein haben viele in der Bundesrepublik Vorbehalte kultiviert: „Niederlagen feiert man nicht“ war zu hören - nicht nur von Rechtsradikalen, nein, auch von sehr seriösen Politikern aus der konservativen Mitte. Außerdem ging es ja immer auch um den Anspruch, die Verluste der östlichen Gebiete nicht anzuerkennen. Der 8.Mai war auch das Datum, an dem sich dieser erhebliche Gebietsverlust als traurige Realität abzeichnete.

***

Sehr lange standen beim Reden und Schreiben über das Kriegsende die deutschen Opfer, insbesondere die ausgebombten Familien der großen Städte, die Heimatvertriebenen und die Kriegsgefangenen im Zentrum. Der Hunger der Nachkriegszeit, der tägliche Kampf um Nahrung und Heizmaterial, die beengten Wohnverhältnisse in zerstörten Städten, die zuströmenden Menschen aus den Vertreibungsgebieten, die Sorge um Vermisste und Gefangene – all das verhinderte bei vielen einen Gedanken an Befreiung.

Dass für die Gefangenen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern – in den Gefängnissen und Zuchthäusern, in den Tötungsanstalten für psychisch kranke Menschen das Kriegsende und das Ende der Terrorherrschaft ein Akt der Befreiung war, wurde nicht ausreichend bedacht. Auch alle jene, die in Verstecken ausgeharrt hatten und die wenigen, die geholfen hatten diese Verstecke zu schützen, spürten unmittelbar die Befreiung. Aber auch sie standen nicht im Mittelpunkt der Wahrnehmung und der alltäglichen Gespräche. „Displaced Persons“, ehemalige KZ-Gefangene, auch befreite Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter wurden eher als Bedrohung gesehen – werden sie sich rächen? - denn als Menschen, denen gegenüber man Scham empfinden musste und etwas gut zu machen gehabt hätte…

Auch alle jene, die dem Nazitum nicht zugestimmt und in innerer Emigration verharrt hatten oder ins Ausland geflohen waren, konnten sich befreit fühlen. Man hat in der Mehrheitsgesellschaft wenig an diese „Außenseiter“ gedacht; berühmte Exilanten wurden sogar beschuldigt, Deutschland „in schwerster Zeit im Stich gelassen“ zu haben.

Die Verschwörer des 20. Juli und deren überlebende Familienangehörige waren keineswegs gleich bei Kriegsende geachtete Freiheitskämpfer, nach denen man Straßen und Schulen benannt hätte. Man diskutierte allen Ernstes darüber, ob Graf Stauffenberg und seine Mitstreiter nicht „ehrlos“ den Eid auf den Führer gebrochen hatten…

Machen wir uns also nichts vor: Für die große Mehrheit unseres Volkes waren die Tage um den 8. Mai 1945 nicht eine Zeit der „österlichen“ Auferstehungs-

Freude oder der Erleichterung. Man hatte einen Krieg verloren. Man wusste nicht, wie es weitergehen würde.

Unseren Eltern und Großeltern war 1939 angekündigt worden, nach dem „Endsieg" die ganze Welt zu beherrschen: „Heute gehört und Deutschland und morgen die ganze Welt" hatte man von klein auf gesungen – und geglaubt. Wer eine solche Hoffnung begraben muss, fühlt sich nicht befreit – zumal, wenn der Alltag schwierig ist.

Von „Befreiung" zu reden fiel verständlicherweise all jenen ganz besonders schwer, die ihre Heimat verloren hatten, die auf der Flucht existenzielle Ängste erlebt, Mord, Raub und Vergewaltigung gesehen oder selbst erlitten hatten.

Alexander und Margarete Mitscherlich prägten später in einer sozialpsychologischen Studie den Begriff der „Unfähigkeit zu Trauern", die sie bei sehr vielen Deutschen der Nachkriegszeit festgestellt hatten: Angesichts der im deutschen Namen begangenen Verbrechen an den Jüdinnen und Juden Europas, an den Sinti und Roma, an vielen aus religiösen, politischen oder sexuellen Gründen entrechteten Menschen, angesichts all dieser Ungeheuerlichkeiten – so stellte das Forscherpaar Mitscherlich fest - wurde von vielen Deutschen nicht genug und nicht ehrlich geweint. Verdrängung und Verharmlosung, Betonung eigener Verluste, die Selbsteinstufung als Opfer, nicht als Teil der Täterschaft und vor allem die Berufung auf einen tatsächlichen oder vorgeschützten Befehlsnotstand traten oft an die Stelle des schmerzvollen Entsetzens.

Es zeigte sich gleich nach dem Ende des Terrorstaates in ähnlicher Weise auch eine „Unfähigkeit zur Freude". Wer sich im System der Unfreiheit zurechtgefunden hatte, wer sich von der Weltherrschaft, von der Idee, einer „Herrenrasse" anzugehören, von den erhofften Raumgewinnen im Osten begeistern hatte lassen, wer die Demokratie als „dem deutschen Volke im Grund fremd" empfand, korrigierte sich nicht gerne und schon gar nicht hoffnungsvoll und freudig. Man korrigierte sich, weil es offensichtlich nicht anders ging.

Dass wir heute den 8. Mai als Tag der Befreiung feiern können und dies aus vollem Herzen tun, ist einem zwei Generationen andauernden Lernprozess zu verdanken.

Dieser Lernprozess darf nicht zu Ende gehen. Es gibt Grund genug, das Gelernte zu vertiefen und anzuwenden.

***

Kapitel 1: Wir haben uns nicht selbst befreit.

Die Befreiung wurde von außen ermöglicht. Die Versuche einiger weniger, sich von innen her zu befreien gelangen nicht. Diese Versuche brachten für

die Frauen und Männer, die es versucht haben in aller Regel den Verlust des Lebens.

Die Befreiung von außen war ein Gewaltgeschehen. Die Gewalt traf auch Menschen, die schuldlos waren. Faktum ist: Die Deutschen wurden gewaltsam von einer Gewaltherrschaft befreit.

Das ist für mich die erste von vielen Lehren, die man an diesem Tag erwägen sollte: Es gibt nicht nur den Kairos im positiven Sinn, also den richtigen Zeitpunkt, eine Chance zu ergreifen und einen Vorteil zu realisieren. Es gibt auch den negativen Kairos, also den richtigen Zeitpunkt, etwas Schlimmes gerade noch aufzuhalten. Wenn man diesen Zeitpunkt versäumt, verstreichen lässt ohne zu handeln, dann ist es zu spät für eine schmerzfreie Rettung.

Mir drängt sich die Formulierung aus dem Artikel 20 Absatz 4 unseres Grundgesetzes auf: Das dort garantierte Widerstandsrecht gegen alle, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung beseitigen wollen, tritt bekanntlich erst dann ein, wenn „andere Abhilfe nicht möglich ist".

Das ist es:

Man darf den Zeitpunkt nicht versäumen, zu dem „eine andere Abhilfe" noch möglich ist. Das Widerstandsrecht ist nämlich für alle mit Gefahr verbunden – die Geschichte zeigt es uns: Nur wenige haben ihren Widerstand überlebt. Deshalb darf man die Zeit nicht versäumen, in der „andere" also gewaltfreie, zivile Abhilfe noch möglich ist.

Der 8. Mai 1945 verweist uns auf viele Tage der 20er Jahre und dann noch auf nicht mehr so viele Tage der Jahre 1930, 1931, 1932 und 1933, an denen „andere Abhilfe" – zum Beispiel kompromissbereite Zusammenarbeit in der Mitte des gesellschaftlichen Spektrums - noch möglich gewesen wäre.

Ganz sicher verweist uns der 8. Mai 1945 auch auf Tage, die wir gerade erleben und die vor uns liegen. Wir leben in Zeiten, die voll der hämischen Kritik an den demokratischen Strukturen unseres Landes sind. Auch bisherige internationale Partner beteiligen sich an unsachlicher Herabwürdigung unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung. Wer dazu schweigt, verschlimmert die Angriffe. Es geht nicht darum, konkrete Fehler nicht mehr zu benennen und nicht mehr auf Abhilfe und Besserung zu dringen. Kritisches Denken ist unverzichtbar in einer lebendigen Demokratie.

Es geht aber dringend darum, die pauschale Abwertung demokratischer und menschenrechtsorientierter Verfahren und Grundsätze abzuwehren!

Kapitel 2: Wir wurden zum Universalismus befreit

Es ist das große Thema der aktuellen Entwicklung nicht nur in unserem Land: Orientieren wir uns mehr und mehr wieder an einem identitär-völkischen

Nationalismus oder bleiben wir beim religiös und liberal-aufklärerisch begründeten Universalismus?

Der 8. Mai 1945 hat uns von einem biologistisch-rassistisch unterfütterten Nationalismus befreit und die Chance zum Universalismus erneuert.

Noch ist die organisierte Opposition gegen universalistisches Denken in unserem Land in der Minderheit. Anderswo regiert der nationale Egoismus bereits wieder und zeigt sogar sein besonders hässliches, imperialistisches Gesicht: Großmächte verachten die Grundsätze der UN-Charta von 1946, insbesondere die darin festgeschriebene Pflicht der UN-Mitglieder, bestehende Grenzen als unverletzlich zu achten und Konflikte gewaltfrei auszutragen. Die UN sind – oder muss man schon sagen: waren? – der Versuch, den Nationalismus zu überwinden und Strukturen zu schaffen, die im Kant´schen Sinn den Weltfrieden durch internationale Kooperation herbeiführen oder doch möglicher machen sollten. Ob ein Land klein oder groß ist, sollte keine Rolle mehr spielen – das Recht sollte über der Macht stehen. Wenn das „Deal-Making" an die Stelle der Politik tritt, verliert das Recht. Wer wenig zu bieten hat, wird den Deal und womöglich gar seine Existenz verlieren…

Leider nimmt aber auch in unserem Land die Einstellung zu, dass das Heil in der Verfolgung nationalistischer Eigeninteressen liege und multilaterale Problemlösungen hinderlich oder überflüssig seien.

Dennoch gilt: Die Idee der Europäischen Einigung lebt; sie nicht aufzugeben, sie weiter zu stärken wird als politisches Projekt gerade erfreulich forciert. Die geopolitische Lage fordert die Vernünftigen dazu auf, das Gemeinsame hoch zu halten.

Gleichzeitig arbeiten aber mindestens zwei der drei Großmächte daran, die Europäische Einigung zu schädigen. Sie haben aktive Partner im politisch rechtsorientierten Teil der europäischen Bevölkerung und man unterstützt sich gegenseitig.

Man vergesse nie: Die Europäische Einigung war eine Idee jener politischen Kräfte, die nicht nur den ersten Weltkrieg, sondern auch den 2. Weltkrieg erlebt und erlitten hatten. Sie wollten aus diesen beiden Katastrophen die richtigen Lehren ziehen: Zusammenarbeit statt Konfrontation und Vormachtstreben! Wer heute erneut dem Nationalismus huldigt und Europa als Einigungsprojekt ablehnt weigert sich, diese Lehren aus der Geschichte zu ziehen und provoziert stattdessen neue Risiken und Konflikte.

In den Kreisen des Widerstandes, insbesondere im „Kreisauer Kreis" rund um den protestantischen Christen Helmut James Graf Moltke und den Jesuitenpater Alfred Delp, gab es schon Jahre vor der Befreiung die

Überzeugung, dass nicht nur die ökumenische Zusammenarbeit der christlichen Kirchen, sondern auch die Zusammenarbeit der europäischen Völker und Staaten unverzichtbar für eine gute Zukunft nach der Katastrophe von Krieg und Terrorherrschaft sein müssten. Für diese Ideen riskierten große Persönlichkeiten Freiheit und Leben.

Beide Aufgaben stehen nach wie vor auf der Agenda der Gutwilligen!

Es sei daran erinnert, dass nicht nur die Schriften des verstorbenen Papstes Franziskus, sondern die gesamten Denktraditionen des Christentums universalistisch, also nicht identitär-völkisch ausgerichtet sind. Es hat zwar immer nationale, auch nationalistische Verirrungen in den Kirchen gegeben, aber sie wurden in aller Regel überwunden. Das Christentum ist nicht denkbar, ohne die paulinische Botschaft aus dem Galaterbrief: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus."

Der 8. Mai 1945 hat eine Epoche beendet, in der universalistisches Denken verpönt und verboten war. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes haben in der Präambel eine Formel gefunden, mit der der neue deutsche Staat auf den Universalismus geeicht werden sollte: „In Verantwortung vor Gott und den Menschen gibt sich das deutsche Volk dieses Grundgesetz" heißt es dort. „Gott" und „die Menschen" sind universalistische Größen. Es erschreckt mich, dass die bei der letzten Bundestagswahl zweitstärkste Partei in ihrem Programm behauptet, eine „deutsche Leitkultur" die „uns von anderen unterscheidet" sei das „Fundament des Grundgesetzes". Das ist gewiss nicht irrtümlich so ins Programm dieser Partei gerutscht.

Mit einer solche Aussage will man ganz bewusst die geistigen Grundlagen unseres Staates umpolen. Man will offenbar ganz gezielt das Gemeinsame der Menschheit für irrelevant erklären und das Trennende wichtiger nehmen als das universal Gemeinsame.

Das ist kein Streit um Worte und um philosophischen Kleinkram. Nein, das ist der Kern unserer staatlich-gesellschaftlichen Existenz. Das Grundgesetz basiert auf den obersten menschenrechtlichen Grundsätzen, die uns mit der gesamten Menschheit verbinden! Dass uns Deutschen diese Chance am 8. Mai 1945 unter vielen Schmerzen erneut gegeben wurde, nach all dem industriell betriebenen Morden, sollte uns dankbar machen und zur Bewahrung dieser zentralen Idee motivieren.

Kapitel 3: Befreit vom Wahn des Herrenmenschentums

Wir wurden befreit vom Wahn, als deutsches Volk etwas ganz Besonderes, nämlich ein Volk von „Herrenmenschen" zu sein, dem das Recht zukomme, andere zu töten oder zur Sklaverei zu bestimmen. Hätte man dem deutschen

Volk nicht von außen diesen Wahn genommen, sehr schmerzhaft weggenommen, was wäre dann mit uns Nachkommenden, was wäre mit Europa, was wäre mit so vielen zur Sklaverei oder zur Vernichtung „ausgewählten" Menschen geschehen? Man mag nicht daran denken.

Der mörderische Wahn der sich als Elite fühlenden Totenkopf-Uniformierten lastet wahrscheinlich für immer auf uns. Wer jemals die in deutscher Sprache abgefassten Vorschriften, Formulare und Aufschriften in Auschwitz gesehen hat wird wissen, was ich meine: Es ist eine schwere Last für die wir Nachgeborenen nicht verantwortlich sind. Aber alleine das Wissen, dass die deutsche Kultur zu schwach war, die Versuchung des Herrenrassenwahns abzuwehren, muss bedrücken. Der Wechsel von Zivilisation und Hochkultur zur absolut mörderisch-sadistischen Gewissenlosigkeit, der nach 1933 in diesem Land, an den Schulen, an den Universitäten, in Justiz und Medizin, in Forschungseinrichtungen und Akademien, auch in Teilen der Kirchen, in den Chefetagen der Industrie und in vielen Wohnzimmern aller Schichten geschehen ist, bleibt erschreckend. Wer möchte behaupten, dass wir heute solchen Versuchungen mehr Widerstand zu leisten vermögen?

Es besteht dazu begründete Hoffnung:

Deutschland hat nach zwei langen Jahrzehnten der Verdrängung und des Selbstmitleides sich den schrecklichen Wahrheiten gestellt. Wir wurden zur Wahrheit befreit und haben uns selbst dazu entschlossen, diese Wahrheiten anzuerkennen. Die historische Schuld, das historische Versagen sind keine Tabus mehr. Wir haben den Herrenrassenwahn als kollektives Verbrechen erkannt und sind ehrlich bemüht, nicht mehr nur mit dem Eigenen und Starken solidarisch zu sein, sondern gerade mit dem Schwächeren. Insofern war es kein Zufall, dass an deutschen Grenzen im Jahr 2015 nicht geschossen wurde. Es wurde Hilfe geleistet.

Kapitel 4: Befreit vom blinden Gehorsam – Neubeginn mit Ethik und Vielfalt

An die Stelle von Ethik und Moral, von Nachdenklichkeit und Entscheidungsnot trat ab 1933 der Gehorsam gegenüber dem Willen des Führers und seiner organisierten Anhängerschaft, die nach dem Konzept der totalen Gleichschaltung mit großer Intensität alle staatlichen und gesellschaftlichen Lebensformen übernommen hatten.

Gehorsam ist eine große Versuchung. Gehorsam erleichtert nämlich das Leben.

Eigene, ethische Entscheidungen machen das Leben schwierig.

Jede Entscheidung stellt eine Aufgabe dar. Ethik macht deutlich, dass es ein Richtig und ein Falsch gibt. Ethik provoziert Dilemmata, weil sehr oft Richtig und Falsch nicht eindeutig klar auf der Hand liegen.

All diese Probleme gibt es in einem System des blinden Gehorsams nicht. „Führer befiel – wir folgen dir!“ – wie leicht wurde mit dieser Devise für viele das Leben!

Von dieser fatalen Sicht auf das Leben hat uns der 8. Mai 1945 befreit. Nicht sofort aber mehr und mehr galt danach wieder die Entscheidungsnotwendigkeit aller einzelnen.

Die besondere Herausforderung: Es gibt bekanntlich vielerlei Ethiken! Man nennt das Pluralismus – und nicht alle freuten sich gleich darüber: Auch so mancher Kirchenmann hätte nach dem Ende des Nationalsozialismus gerne die alte Macht des eigenen Systems re-installiert. Stattdessen musste man sich in der neuen Demokratie in Konkurrenz sehen mit allerlei anderen Konzepten. Mit Sorge wurde z.B. seitens kirchlicher Kreise beobachtet, dass die Militärbehörden der Sieger vorrangig sozialdemokratische und liberale Verleger für neue Zeitungen und Verlage lizensierten.

Das Schlagwort von der „pluralistischen Gesellschaft“ gab in den 50er und auch noch in den 60er Jahren viel Diskussionsstoff: Darf man wirklich unterschiedlicher Meinung sein über Grundfragen des „richtigen“ Lebens? Muss man dies wirklich aushalten, in einer freiheitlichen Demokratie? „Sapere aude“ war sicher gut für ein philosophisches Seminar an der Universität – aber sollte auch im Alltag für Hinz und Kunz, auch für Jugendliche und gar für Frauen gelten: “Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ - ist das wirklich ein gutes Programm für Staat, Gesellschaft und Privatleben?

Was wurde nach dem 8. Mai 1945 – leider nicht in ganz Deutschland – alles wieder möglich! Nicht sofort, aber Zug um Zug, mehr und mehr wandelt sich die gleichgeschaltete Diktatur in eine Gesellschaft der Vielfalt, der selbstverantworteten Unternehmungen und auch der praktizierten Menschenrechte:

Das freie Wort in Rede und Schrift wurde wieder möglich.

Die freie Religionsausübung wurde wieder möglich.

Die freie Kunstausübung in allen Sparten griff wieder um sich - alleine die Tatsache, dass man ohne Gefahr nicht nur Musikstücke von Mendelsohn-Bartholdy sondern auch Jazz spielen und hören durfte, Texte von Heinrich Heine lesen, Filme aller Sparten sehen und Erfahrungen machen konnte mit dieser für viele „schrecklichen modernen Kunst“ war ein Erlebnis der Freiheit.

Und nicht zu vergessen: Die gewalthaltige Pädagogik kam in die Kritik und Frauen forderten ihr Menschenrecht auf Gleichstellung ein.

***

Nicht nur Konservative befürchteten, dass die – an sich erwünschte Befreiung vom blinden Gehorsam – ohne Vorsichtsmaßnahmen - ins Chaos führen

könnten. Dem beugten die Besatzungsmächte in den ersten Jahren vor; später entwickelten sich selbstverantwortete, demokratische Strukturen - mühsam, aber letztlich in den Westzonen erfolgreich. Leider herrschte schon bald in der sowjetisch besetzten Zone ein neues Zwangs- und Gehorsamssystem, das Pluralismus nicht duldete.

An einigen Stellen wurde aber auch Im Westen dem Pluralismus eine klare Grenze gezogen:

Die freiheitlich-demokratische Grundordnung zog ihre Lehren aus dem Scheitern der Weimarer Republik und schützte sich gegen ihre Feinde. Sie definiert einige Grundsätze absolut: Die Würde des Menschen ist unantastbar – und fast noch wichtiger als dieser programmatische Satz ist die Festlegung, dass die Menschenwürde als oberster Wert unmittelbar geltendes Recht ist! Auch dass die staatliche Macht vielfach geteilt wird ist auf Ewigkeit geschützt. Ebenso das Demokratieprinzip und der Rechtsstaat. Die soziale Verantwortung des Staates ist garantiert. Das alles unveränderlich – auf immer. So steht das im etwas unscheinbaren Artikel 79 Absatz 3 des Grundgesetzes, der die Grundsätze von Artikel 1 und Artikel 20 vor Änderung beschützt. Ideen und Programme gegen diese Ideale sind im pluralistischen System unseres Staates nicht geduldet. Die Demokratie muss eben nicht alles erlauben und ertragen, wie manche meinen.

Ja, wir wurden zur Freiheit des individuellen Denkens und damit zum Pluralismus befreit. Aber es wurden klare Grenzen gezogen: Für die Zerstörung der Demokratie gibt es keine Toleranz.

Freiheit und Vielfalt können – wie schon gesagt - auch Last sein. Die Attraktivität aller autoritären und diktatorischen Systeme besteht für manche Menschen gerade darin, von der Not der Entscheidung, von der Wahl-Freiheit, von der Verantwortung für den Gang der Dinge entlastet zu sein.

Die Aussage, man habe ja nur den Befehlen gehorcht oder man habe nur das getan, was alle getan haben war nicht nur Ausrede. Es beschrieb ein Gefühl der Normalität. Und der Normalität anzuhängen kann doch nicht problematisch, falsch oder gar sündhaft sein – so meinten viele und so meinen wohl auch heute noch viele.

***

Medienwissenschaftler schlagen gerade Alarm: Sie sehen die Voraussetzungen für die Freiheit des Denkens in Gefahr. Die Kommunikationsstrukturen geraten mehr und mehr in die Hände einiger weniger sehr reicher Männer. Man kennt die Namen mittlerweile zur Genüge. Sie verachten die Werte des freien Journalismus, lassen die Algorithmen ihrer Plattformen so konstruieren, dass Menschen süchtig werden nach Hass, Verachtung und Lüge.

Die Oligarchen der neuen Kommunikationswelten verknüpfen ihre Macht mit politischen Akteuren, um Widerstand gegen ihre Monopole unmöglich zu machen. Damit verschwinden für viele Menschen mehr und mehr die Möglichkeiten, sich selbst ein einigermaßen zutreffendes Bild vom Gang der Dinge zu machen.

Die Geschichte wiederholt sich nicht eins zu eins. Aber wir erleben momentan den Start eines Kommunikationssystems, das große Ähnlichkeiten mit einem propagandistischen System aufweist. Die Freunde dieses Propagandasystems drehen in bewährter Weise die Begrifflichkeiten um: Sie nennen „Lügenpresse", was den Traditionen eines demokratisch-aufklärerischen Journalismus verpflichtet ist. Sie erklären nur ihre eigene Sicht der Dinge für wahr und gesund. Sie wehren sich gegen Evidenzen und wissenschaftliche Aussagen. Verantwortlich fühlen sie sich ausschließlich gegenüber ihrem Macht- und Gewinnstreben.

Viktor Frankl, der seine KZ-Haft nur knapp überlebt hat, sagt: Freiheit ohne Verantwortung kann zur Willkür werden.

Der zentrale Begriff der Verantwortung stellt sofort die Frage, vor wem und vor was man in Verantwortung steht. Das Grundgesetz beantwortet diese Frage in seiner Präambel weise: Vor Gott und den Menschen steht ein demokratisches Volk in Verantwortung!

Hans Jonas hat angesichts der ökologischen Krise den Begriff der Verantwortung ausgeweitet: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden. Oder negativ ausgedrückt: Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit solchen Lebens."

Dem Leben sind wir also verantwortlich.

Die Totenkopf-Uniform war die Bild gewordene Verachtung dieser Verantwortung vor allem Leben.

***

Ich möchte schließen mit einer Betrachtung zu einer bekannten alttestamentlichen Stelle:

Deuteronomium 30,15:
„Das Leben und das Gute, den Tod und das Böse lege ich dir vor. Wähle also das Leben."

Diese Stelle aus dem Buch Deuteronomium ist der Gesetzeserinnerung entnommen, die das Volk Israel nach 40 Jahren der Wüstenwanderung vor dem Einzug in das „gelobte Land" erhält. Die 10 Gebote, das Bundesgesetz

werden noch einmal verkündet und in dem zitierten Satz zusammengefasst: „Wähle also das Leben“.

„Wähle!“

Leicht gesagt diese Aufforderung - Haben wir denn überhaupt eine Wahl?

Können wir uns als Menschen entscheiden?

Können wir frei auswählen?

Ein Teil der modernen Gehirnforscher sagt - wie schon eine ganze Reihe alter Philosophen gesagt hat: Nein. Der Mensch hat keinen freien Willen. Er reagiert auf Reize der Umwelt, auf seine Triebe, er hat Prägungen und ererbte Bedingungen, denen er gehorchen muss. Vor allem aber steuern die äußeren Umstände und die materiellen Bedingungen die Handlungen eines Menschen. Der freie Wille ist nach Ansicht vieler moderner Wissenschaftler nur eine hübsche Illusion, eine Selbsttäuschung, die uns das Gehirn vorspielt. Es sei schon „entschieden“, bevor uns der „Entscheidungsprozess“ überhaupt bewusst wird.

Dem gegenüber hält unsere Religion, aber auch die traditionelle Staats- und Rechtsphilosophie an einem freien Willen des Menschen fest: Wir können wählen, wir können uns zwischen mehreren Möglichkeiten entscheiden. Wir sind keine Automaten oder Avatare, sondern freie Wesen, die ihre Entscheidungen zu verantworten haben. Dies gilt im Grundsatz. Aber wir wissen, dass es da einige Einschränkungen gibt:

Wer um seine Existenz kämpft, hat nur eine eingeschränkte Wahlmöglichkeit: Wenn z.B. Hunger und Sorge um das Leben seiner Kinder vorherrschen, wird sich ein Mensch in Not zu allem Möglichen gezwungen sehen. Auf diesem Planeten leben sehr viele Menschen in extremer Not – sie müssen mit weniger als 2 Euro pro Tag auskommen. Sie sehen sich gezwungen, zu extremen Formen des Nahrungserwerbs zu greifen: Diebstahl ist da noch die harmloseste Form; leider kommen auch Raub, Mord und Prostitution der Eltern und der Kinder in Frage. Erst wenn sich die Umstände für einen solchen Menschen geändert und gebessert haben, wird dieser Mensch auch die Interessen anderer in seine Entscheidungen einbeziehen können. Erst dann wird es für ihn wieder eine Art von freier Wahl, ein Ende des Gezwungen-Seins geben.

Und wie viele aus unserem Volk haben nach dem Ende des Nationalsozialismus, nach all dem Morden und dem unsagbar Bösen, nach der Herrschaft des Totenkopfes auf der schwarzen Uniform gesagt: „Man musste mitmachen. wir wurden verführt, man hat uns gezwungen. Wir hatten

keine Wahl... nur Helden haben widerstanden. Ich war kein Held. Ich bin immer noch kein Held."

Man sieht: Das auf den ersten Blick so einfache erste Wort unserer Bibelstelle ist ein äußerst schwieriges: „Wähle!"

Zu dieser „Schwierigkeit" hat uns der 8. Mai befreit! Nicht gleich – aber mehr und mehr galt wenigstens im westlichen Teil des Landes wieder: Du hast die Wahl!

„Wähle also das Leben" – diese Aufforderung beinhaltet für mich die Aufforderung an uns alle: Schaffen und erhalten wir Umstände, in denen die Entscheidung für das Leben und für das Gute möglich bleibt, ja wahrscheinlich wird! Schaffen wir Umstände, in denen das Böse schlechte Wahlchancen hat.

Der einzelne Mensch, der nicht immer ein Held oder eine Heldin ist, braucht für eine gute Entscheidung die guten allgemeinen Umstände. Er muss sich zum Richtigen angeregt fühlen. Er braucht die Erinnerung an die gute Ordnung. Ja, er braucht oft genug auch den heilsamen Druck einer Vorschrift, eines Gesetzes, eines steuerlichen Anreizes für das Gute bzw. eines Kosten-Nachteils der bei der Wahl des Schlechteren droht.

Wenn falsche Signale von den Umständen ausgehen, wenn sich z.B. der Verzicht auf Kinder „zu lohnen" scheint und wenn Verschwendung zu wenig kostet, dann gehen die Tendenzen einer Gesellschaft in eine falsche Richtung.

Die Wahl des Lebens und des Guten wird auch leichter fallen, wenn diese Wahl kein Außenseiterverhalten ist und wenn diese Wahl zur Anerkennung durch die Umgebung führt. Deshalb sind wir letztlich alle mitverantwortlich, wenn die Wahl des „Lebens und des Guten" durch schlechte Umstände für die vielen einzelnen zur weniger wahrscheinlichen und ferner liegenden Möglichkeit wird!

Nur Heldinnen werden z.B. das Leben wählen, wenn sie in lebensfeindlichen Umständen in „andere Umstände" kommen. Wer als Frau - womöglich verlassen, unberaten oder schlecht beraten - mit einer problematischen Schwangerschaft zurechtkommen soll, kann sicher tapfer und gegen alle widrigen Verhältnisse dennoch das Leben wählen; aber diese Wahl fällt sicher leichter, wenn die Umgebung diese Entscheidung mitträgt und durch zugesagte Hilfe und Anerkennung die Entscheidung für das Leben als die schönere und bessere Wahl nahelegt.

***

Auch im weltweiten Bezug gilt die Vermutung, dass die Wahlfreiheit eine problematische Sache ist: Der große Angriff auf die ökologischen Lebensbedingungen wird nicht nur im Namen des Luxus geführt. Er wird auch im Namen des Überlebens in großer Not betrieben: Die einen heizen die Atmosphäre auf, verbrauchen Rohstoffe, zerstören Lebensräume von Tieren und Pflanzen, um die Grenzen des Genusses auszuloten und sich ein paar Minuten im Weltraum aufzuhalten. Andere haben das Ziel und die Notwendigkeit, sich aus dem Elend zu erheben und beanspruchen aus diesem Grund das Recht und die Möglichkeit, die Atmosphäre zu belasten, Wälder zu roden und Böden zu überlasten.

Wähle also das Leben!

Es ist nicht so leicht, mit der Wahl. Der Zwang der Umstände ist fast übermächtig. Die Umstände in der Notlage, aber auch die Umstände einer Wohlstand- und Luxusgesellschaft schränken die freie Wahl sehr massiv ein. Vielfach sehen wir uns verstrickt, gefesselt, eingebunden in Systeme, die uns die Entscheidung abnehmen – nein: die uns die Freiheit nehmen!

***

Noch einmal: Wir sind befreit zur Wachsamkeit.

In diesem Sinne möge jeden Tag ein bisschen 8. Mai sein, so wie für Christinnen und Christen jeden Tag ein wenig Ostern ist.